

sein Thema schon früh gefunden und stets für neu auftretende gesellschaftliche Fragen differenziert untersucht: die unterschiedlichen Lebensbedingungen und Lebenschancen in der liberal-demokratisch verfassten bürgerlichen Gesellschaft. Diesem grundlegenden Problem stellt er sich – aller inhaltlichen und methodischen Revisionen in seinen Schriften zum Trotz, die nicht beiseite geschoben werden dürfen – theoretisch wie methodisch unter verändernden gesellschaftlichen Bedingungen immer wieder, und dessen empirischer Entfaltung galt, worauf Meyer zu Recht hinweist, seine ganze Aufmerksamkeit.

Geiger hat für sich dabei stets beansprucht, wie er in einer ihn treffend charakterisierenden Bemerkung im wissenschaftlichen Werdegang schrieb, der einem Brief an Rudolf Heberle vom 4. September 1933 beigelegt war, „dass mich die ‚reine Theorie‘, deren Notwendigkeit als Grundlage ich gewiss nicht verkenne, nie befriedigt hat, dass aber wissenschaftliche Arbeit, die an praktischen Problemen des sozialen Lebens ausgerichtet ist, notwendigerweise zum erheblichen Teil auf Grenzgebiete übergreifen muss“. Gerade diese Grenzüberschreitungen geben seinen soziologischen Studien eine Gedankenbewegung von größerer Folgerichtigkeit und Überzeugungskraft als allein schon die enorme Spannweite seines Werkes und die thematische Reihenfolge der Veröffentlichungen nahe legen. Im Vordergrund kann deshalb nicht die Frage stehen, die im Kern ja der Meyerschen Studie als Leitfaden diente: Was bedeutet uns Geigers Soziologie noch?, sondern: Welche entscheidenden interdisziplinären sozialwissenschaftlichen Einsichten und Denkanstöße kann uns sein Werk vermitteln?

Geiger hinterließ der Soziologie, wie immer man diese Frage auch beantworten mag, jedenfalls ein umfangreiches, vielschichtiges Werk, in dem es bemerkenswerte Betrachtungen und Schlussfolgerungen in jedem der von Meyer behandelten Themenkreise gibt. Beispielsweise erordnete die Ausarbeitung des hauptsächlich in den dreißiger Jahren in den Vordergrund des öffentlichen Interesses rückenden Problems der Eugenik“ von Geiger verstärkte Studien sowohl um Verhältnis von sozialer Stellung und generativem Wert der Menschen als auch zum historischen Wandel der Anforderungen, welche die Gesellschaft an die physischen und psychischen Eigenschaften ihrer Mitglieder stellt. Man erkennt unschwer, welchen Erkenntnisgewinn er – ungeachtet der vielfachen wissenschaftlichen und politischen Bekenntnisse seiner Zeitgenossen – aus seinen früheren Arbeiten zur Gesellschaftsschichtung und zur Untersuchung sozial-

psychologischer Sondertypen in seiner Schrift „Formen der Vereinsamung“ (1932) zog.

Dieses Verknüpfen unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Stränge vor allem macht den Reiz seiner Studien aus. Geiger verband dabei eine Kenntnis des gesellschaftlichen Lebens mit einer weit über das soziologische Fach hinaus reichenden Literaturkenntnis und der Beherrschung der Methoden empirischer Sozialforschung, die mit einer konstruktiven Phantasie und der Gabe eindrucksvoller Darstellung gepaart war. Er gewann so nicht nur empirische Nüchternheit im Umgang mit gesellschaftlichen Problemen, sondern auch einen Reichtum an Gesichtspunkten, die der gegenwärtigen Soziologie offenkundig weitgehend abhanden gekommen ist.

Klaus Rodax

LEHRBÜCHER

Hans Joas (Hg.): Lehrbuch der Soziologie. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag 2001. 640 Seiten. ISBN 3-593-36388-7. Preis: € 51,-.

Dieser „leicht verständliche Überblick über das Fach“ wende sich an Studierende, Praktiker und interessierte Laien, die „ernsthaft in den neuesten Wissensstand der Disziplin“ eingeführt werden wollten. Derartige „Leitfaden“ gäbe es, so der Herausgeber im Vorwort, zwar in den USA, nicht aber in Deutschland. Deswegen sei er auf die Idee verfallen, ein amerikanisches Lehrbuch für deutsche Leser zu adaptieren. In Aufbau und didaktischer Form folgt das vorliegende Lehrbuch „Sociology“ von Craig Calhoun, Donald Light und Suzanne Keller, das 1997 in 7. Auflage bei McGraw-Hill herauskam, seither aber nicht mehr neu aufgelegt wurde. 26 deutsche Soziologen wurden von Joas eingeladen, entweder das amerikanische Original „mehr oder weniger beizubehalten“ oder zu den entsprechenden Kapiteln völlig oder teilweise neue Texte zu verfassen. Vier Kapitel folgen weitgehend dem Original, in acht Kapiteln hält sich Original und neu geschriebener Text die Waage und die verbleibenden zehn Kapiteln wurden völlig neu geschrieben.

Das Resultat ist ein Hybrid und das gleich in mehr als einer Hinsicht. Konzeption und didaktische Form stammen aus den USA: die deutsche Version enthält zwei Kapitel über Lebenslauf und Umwelt, die im amerikanischen Original nicht

enthalten sind und verzichtet auf das dort enthaltene Kapitel über „Generations and Age“. Aus „Race and Ethnicity“ wurde „Nation und Ethnizität“, aus „Sex and Gender“ „Geschlecht und Gesellschaft“ und aus „The Structure of Social Interaction“ „Interaktion und Sozialstruktur“. Das illustrative Material (Fotos, Grafiken, Schaubilder und Statistiken) lieferten internationale Fotoagenturen, deutsche und internationale statistische Ämter und Forschungsgruppen. Im Literaturverzeichnis findet man überwiegend deutsche Veröffentlichungen – und die am häufigsten namentlich genannten Autoren sind Weber, Marx, Durkheim, knapp gefolgt von Beck, Bourdieu und Luhmann.

Das Buch besteht wie das Original aus fünf Teilen: Die beiden Eröffnungskapitel von Joas und Calhoun führen unter dem Obertitel „Das Wissen von der Gesellschaft“ in die soziologische Perspektive (Joas) und in die Methoden der Sozialforschung (Calhoun) ein. Fünf Schlüsselbegriffe (Sozialstruktur, soziales Handeln, Kultur, Macht und funktionale Integration), C.W. Mills' soziologische Phantasie, die scheinbar in keinem aufgeklärten soziologischen Einführungstext fehlen darf, und knappe Ausführungen über die wissenschaftliche Methode führen über zu einem Überblick über die Entwicklung des soziologischen Denkens vom Beginn der Moderne bis zur Gegenwart. Das ist recht konventionell und findet sich so in praktisch allen Einführungen. Mit den fünf Schlüsselbegriffen strebt Joas dem amerikanischen Vorbild folgend einen höheren Grad an Kohärenz und eine perspektivische Verbindlichkeit der Kapitel an. Alle Autoren wurden eingeladen, von diesen Schlüsselbegriffen in ihren Kapiteln in jedem Fall Gebrauch zu machen. Die grafisch abgesetzten Kästen, in denen dieser Vorgabe Folge geleistet wird, stehen dann aber doch oft recht unvermittelt neben dem eigentlichen Text. Das „theoretische Strukturierung“ zu nennen, ist wohl ein wenig vollmundig.

Calhouns Zugangsweise ist origineller, versucht er doch anhand eines Gegenstandes – des Selbstmordes – sowohl die Entzerrung des Forschungsprozesses als auch unterschiedliche methodische Zugangsweisen vorzuführen.

Der zweite Teil ist mit „Das Individuum und die Gesellschaft“ überschrieben, ganz so als hätte Elias nie gerade gegen diese trennende Gegenüberstellung heftig protestiert. Kultur, Interaktion, Sozialisation, Lebenslauf und Abweichung lauten die hierunter versammelten Kapitel, wobei wenig überraschend das Kapitel über die Kultur am stärksten von dem über „Culture“ abweicht.

Im Sozialisationskapitel, das weitgehend aus dem amerikanischen Original übernommen wur-

de, findet man Befremdliches über „die Wechselwirkungen zwischen Anlage und Umwelt“. „Viele Forscher“ – eine Quellenangabe, die Erstsemestern nicht erlaubt wäre – „meinen, dass (Verhaltensdispositionen) weitgehend genetisch bedingt sind“ (126). Nicht genug damit, traktiert Dieter Geulen, der für dieses Kapitel die Verantwortung trägt, die Leserinnen und Leser mit einem Schaubild, das in Pseudoexaktheit, aber ohne Angabe irgendeiner Quelle, einen kurvilinearen Zusammenhang zwischen „niedrigem/mittlerem/hohem genetischen Potenzial“, „reizbarer bzw. anregender sozialer Umgebung“ und Höhe des IQ behauptet und nicht davor zurückschreckt, die drei doch nur statistisch interpretierbaren Resultate als „Kind A, B und C“ vorzustellen. Auf der folgenden Seite lesen wir, dass „nach Ansicht mancher Wissenschaftler, ähnlich wie im Tierreich, auch der Mensch eine angeborene Tendenz hat, eine ‚soziale‘ Hackordnung zu bilden“. Solches mit einem lakonischen „wie dem auch sei“ zu kommentieren und die Unterschichtung als Teil der angeborenen Hackordnung hinzustellen, ist ein starkes Stück.

Der dritte Teil steht unter der Überschrift Differenz und Ungleichheit und behandelt Gruppen und Organisationen, Klassenstruktur und soziale Schichtung, Ethnizität und Nation, sowie Geschlecht und Gesellschaft.

Im vierten Teil geht es um „Gesellschaftliche Institutionen“, als da sind Familie, Bildung, Religion und Gesundheit und Gesundheitswesen.

Schließlich bleibt als fünfter Teil „Sozialer Wandel und Globalisierung“, wo sich Kapitel über Wirtschaft und Arbeit, Staat, Demokratie und Krieg, globale Integration und globale Ungleichheit, Bevölkerung, Städte, Gemeinden und Urbanisierung, soziale Bewegungen und kollektive Aktionen, sowie Umwelt finden.

Das ist ziemlich viel und doch nicht alles. In vergleichbaren Lehrbüchern findet man beispielsweise eigene Kapitel über Massenmedien und Populärkultur, den Körper, Sexualität. Zugleich ist das vorliegende Lehrbuch wohl zu umfangreich, um in einem einsemestrigen Kurs vollständig durchgenommen werden zu können. Vor allem aber sieht dieses nagelneue (deutsche) Lehrbuch gegenüber den Entwicklungen am (amerikanischen) Lehrbuchmarkt bereits recht alt aus. Die großen, auf Lehrbücher spezialisierten Verlage offerieren mittlerweile nicht mehr nur wie Joas „Webliografien“, also eine immer schon an Aktualitätsmangel leidende Liste von Internet-Adressen, sondern nutzen das Web als ergänzende Ressource. „Online Learning Centers“ mit zusätzlichen und aktualisierten Informationen, Tests, Materialien für die Dozenten und anderes

mehr gehört mittlerweile fast schon zum Standardangebot (z.B. bei Prentice Hall: Macionis, bei Blackwell-Polity: Giddens, bei McGraw-Hill: Schaefer). Parallel dazu werden die Texte in den Lehrbüchern kürzer, durchgehende Texte seltener und die Menge an illustrativem Material größer; Vierfarbendruck und andere Zugeständnisse an massenmediale Konsumgewohnheiten gehören mittlerweile zum Standard. Manche dieser textbooks ähneln bereits mehr der Videoclip-Kultur und dem Infotainment à la Focus. Davon ist das vorliegende Lehrbuch noch weit entfernt.

Als Mitwirkender an einem Konkurrenzunternehmen mag mein Urteil über das vorliegende Lehrbuch nicht ganz unvoreingenommen sein. Die Entscheidung, mit einer großen Zahl von Ko-Autoren zu arbeiten, hat das Erscheinen des Lehrbuches wohl erst möglich gemacht. Sie damit zu rechtfertigen, wie das Joas ein wenig pompos unter Zitierung von Durkheim tut, dass „Ein-Mann-Synthesen“ ein Zeichen unreifer Wissenschaften wären, ist dennoch gleich in zweifacher Weise falsch. Bei Einführungen geht es nicht um Gesamtüberblicke. Vor allem aber fehlen im deutschen Sprachraum Anreize für Autoren, Lehrbücher zu komponieren. Nur weil das so ist, kann ein derartiges Vorhaben, trotz aller damit einhergehenden Probleme, dennoch als zweitbeste Lösung akzeptiert werden. Die Unebenheiten in den Akzentsetzungen der einzelnen Kapitel, die Neigung deutscher Autoren, eigene Veröffentlichungen zum Thema für unverzichtbar zu halten, manche wenig elegante und gelegentlich übertrieben kompliziert ausgefallene Formulierungen sind der Preis, den Gemeinschaftswerke zu zahlen haben.

Der Umstand, dass dieses Lehrbuch in einem großen Verlag erscheint, wird es ihm aber wohl leicht machen, sich gegen die Konkurrenz durchzusetzen, was angesichts der originär deutschen Konkurrenten durchaus begrüßenswert ist.

Christian Fleck

*

Heinz Abels: Einführung in die Soziologie. Band 1: Der Blick auf die Gesellschaft. Band 2: Die Individuen in ihrer Gesellschaft. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2001. 410 und 334 Seiten. ISBN 3-531-13610-0 und 3-531-13611-9. Preis: € 19,90 und € 17,90.

1 Anbetracht der Tatsache, dass inzwischen zahlreiche deutschsprachige Einführungen in die Soziologie auf dem Markt sind, drängt sich bei der Würdigung einer Neuerscheinung die Frage auf, ob es sich dabei um eine bereichernde Alter-

native oder eine fällige Ergänzung zu den bereits vorhandenen Einführungen handelt, oder nur um eine Verdoppelung bzw. Neuauflage der bereits vorhandenen Lehrbücher. Im Vorwort verspricht der Autor etwas Originelles: Eine theoriegeleitete Einführung in die Soziologie, ein für Anfänger sprachlich und didaktisch geeignetes Lehrbuch, das abstrakte Aussagen der Soziologie mit vielen Beispielen verdeutlicht und verständlich macht. Verwiesen wird in diesem Zusammenhang auf eine Warnung von Mills „nie mehr als drei Seiten zu schreiben, ohne an ein konkretes Beispiel zu denken“. Als Adressat dieses Buches hat der Autor hauptsächlich Studierende am Anfang ihres Soziologiestudiums im Auge. Dieses Buch sollte zugleich Interesse für die soziologische Denkweise und für die spezifischen soziologischen Perspektiven im Kanon der Wissenschaft wecken.

Zugleich wird versprochen, dass der Leser in die „Kunst des Misstrauens“ eingeführt wird. Darüber hinaus soll der Leser mit den grundlegenden Fragen der Soziologie (z.B. „wie Gesellschaft möglich ist“) vertraut gemacht werden, auch mit Erklärungen darüber „warum Strukturen entstehen, wie sie erhalten oder verändert werden und was Prozesse auslöst oder verhindert“.

Diese Einführung in die Soziologie will die Studenten „auch ein bisschen herausfordern, sich die Dinge von verschiedenen Seiten anzusehen und einleuchtende soziologische Erklärungen doch noch einmal gegen den Strich zu bürsten“. Das ist auf Anfängerniveau nicht ganz leicht – mahnt er die Leser. Aber wenn der Leser mitdenkt – so verspricht er – „umso mehr Spaß macht es!“ Versprochen wird auch ein eigener didaktischer Weg. Um diesen Weg gehen zu können, rät er nach Nietzsche „langsam zu lesen“. Der Leser soll während des Lesens mitdenken. Er sollte bei Beispielen anhalten oder selbst Beispiele ausdenken. Er verspricht, dem Leser die Fähigkeit zu vermitteln, gleiche Dinge aus verschiedener Perspektive, von verschiedenen Positionen her zu betrachten.

Ich werde für die Rezension hauptsächlich diese Kriterien zu Grunde legen und fragen, ob und in wie weit der Autor seinen – durchaus schätzenswerten – Absichten gerecht werden konnte.

Das Buch gliedert sich in zwei Bände. In Band 1 soll aus makrosoziologischer Perspektive ein Blick auf die Gesellschaft geworfen werden. Der Untertitel gilt zugleich als ein Programm: „Der Blick auf die Gesellschaft“. Band 2 ist inhaltlich aus einer mikrosoziologischen Perspektive auf die Beschreibung des Verhältnisses zwischen Individuum und Gesellschaft fokussiert